

Podzter Tagblatt

Abonnementsspreis für Lodz:
jährlich 8 Mbl., halbjährlich 4 Mbl., vierteljährlich 2 Mbl.
Für Auswärtige mit Postverbindung:
jährlich 9 Mbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Mbl. 65 Kop.,
vierteljährlich 2 Mbl. 35 Kop.
Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
für Reklamen 10 Kop.

Zum Auslande übernehrten Insertionsanträge sämtliche
Amonen-Bureaus.
In Warschau: Rajehman & Freuler, Senatorstr. 22.
In Lodz: Petrovowskastraße 515.

Inland.

St. Petersburg.

Mittheilung der Regierung.

I. In mehreren Blättern finden wir Andeutungen darüber, daß den in diesem Jahre sich wiederholenden Konflikten zwischen den Juden und der örtlichen christlichen Bevölkerung, welche die Ruhe und Ordnung in ernster Weise bedrohen, seitens der örtlichen Obrigkeit nicht in gehöriger, energischer Weise entgegengetreten worden sei. Aus dem im Ministerium des Innern vorhandenen Material ergibt sich unzweifelhaft, daß besagte Unruhen in diesem Jahre nur in Balta ernste Dimensionen angenommen haben, wozu übrigens, wie sich aus der später geführten genauen Untersuchung ergab, nicht wenig das Verhalten der Juden selbst beigetragen hat. Denn fast ohue Grund, weil ein christlicher Knabe einen Juden beleidigt hatte, entspann sich ein Krawall, den sie in hartnäckiger Weise den ganzen ersten Tag fortführten.

Was die übrigen Gegenden anbelangt, deren der "Praw. Welt." in den Mr. 66, 68 und 72 Erwähnung thut, so gehören die in ihnen stattgehabten Unruhen, welche von der Polizei ohne Hilfe des Militärs gedämpft wurden, zu einfachen Störungen der öffentlichen Ruhe, da die Zahl der Personen, welche unter denselben gelitten, höchst gering war und der Schaden, welcher den Juden zugefügt wurde, nur in einigen zerbrochenen Fensterscheiben bestand.

Mit Rücksicht auf die Unruhen des vergangenen Jahres waren den örtlichen Behörden in diesem Jahre vom Ministerium des Innern rechtzeitig die nötigen Vorschriften mitgetheilt worden, welche sie zu Bekämpfung sich wiederholender Unruhen in Anwendung bringen sollten.

Die geringe Ausdehnung der Unruhen in diesem Jahre ist ein Beweis dafür, daß die erlassenen Instruktionen den gewünschten Erfolg hatten. Sonach steht die Überzeugung fest, daß durch Vorsichtsmaßregeln, welche zugleich von der centralen wie auch der örtlichen Obrigkeit ausgehen, jeder Angriff auf die Juden in energerischer Weise unterdrückt wird und die Schuldigen die gesetzliche Strafe trifft.

Zum Schluß muß noch erwähnt werden, daß es die Aufgabe der periodischen Presse ist, in Gemeinschaft mit der Regierung zur allgemeinen Beruhigung der Geistther beizutragen, nicht aber erdichtete Berichte zu verbreiten, welche die Juden und Christen gegen einander aufheben.

II. Auf Anordnung des General-Gouverneurs von Moskau werden gegenwärtig, wie die "Sowr. Bed." mittheilen, unweit des Tschudow-Klosters Nachgrabungen ange stellt, um die Ursache zu ermitteln, aus welcher während der letzten Zeit das Straßenplaster an mehreren Stellen eingestürzt ist. Nach der Meinung sachkundiger Archäologen hat in besagter Gegend das Haus Boris Godunows mit seinen zahlreichen Gewölben und Kellern gestanden. Die Nachgrabungen werden eifrig fortgesetzt und wird das Resultat derselben seiner Zeit mitgetheilt werden.

Zufolge Allerhöchsten Befehls sollen aus dem Bestande des Kaiserlichen Hauptquartiers die dort bisher etatsmäßigen Stellen eines Generalwagenmeisters und eines Feldstallmeisters eingehen.

Die weißen Uniformen, in welchen wir unsere Kürassier-Regimenter zu sehen gewohnt sind, werden künftig nur noch zu Paraden getragen werden und treten an ihre Stelle die dunkelgrünen Vice-Uniformen, welche bisher nur zum kleinen Dienst angelegt wurden. Das Kriegsministerium hat hiermit Ersparungsmaßregeln verbunden und die Tragezeit der weißen Uniformen von 2 auf 4 Jahre erhöht, sowie die der Vice-Uniformen auf 2 Jahre festgelegt.

Auf Vorschlag des Haupt-Militär-Gerichts sind im Bestande der Bezirks-Militär-Gerichte Reducirungen der etatsmäßigen Stellungen eingetreten. Im Petersburger, Warschauer und Moskauer Militär-Gerichts-Bezirk ist die Stellung je eines dem Militärstande angehörenden Nichters eingegangen; in 13 anderen Bezirken die eines Gehilfen des Sekretärs des Kriegsgerichts.

Warschau. Dem "St. P. S." wird geschrieben: Wir hatten vor einer Woche über die bevorstehende Entscheidung betreffs der zur Errichtung eines Denkmals für Mickiewicz in Krakau eingesandten Skizzen und Modelle gemeldet. Wie die "Reform" jetzt berichtet, ist wieder alle Erwartung der Preis der Skizze des Herrn Degas, "sploszona Kraska" betitelt, ertheilt worden. Es ist eine der schwächeren Arbeiten und daher unbegreiflich, aus welchen Gründen sie gekrönt wurde. Das Projekt stellt Mickiewicz sitzend dar mit einem Buche in den Händen, 4 Dekorationsfiguren, welche die polnische Nation, den Genius, die Geschichte und die Poesie personifizieren, umgeben den Dichter. In Krakau herrscht große Unzufriedenheit wegen des mißlungenen ersten Skizzprojektes und man geht damit um, ein anderes Komitee zu ernennen.

Wie die "Nowiny" erfahren, hat der Componist Joseph Wieniawski sich in Brüssel niedergelassen, wo er eine Schule für Pianoforte-Unterricht (cours de perfectionnement) eröffnen will.

Frau Elise Orzezko bereitet eine Broschüre über die Juden (o zydach) zum Druck vor, welche die Judenfrage vom slavisch-gesellschaftlichen Gesichtspunkte aus beleuchtet und die in Warschau stattgefundenen Judenexesse in Betracht zieht. Das Buch verspricht interessant zu werden und soll 6000 Exemplare gedruckt werden.

Odessa. Obwohl die Nachrichten vom Auslande für unseren Export nicht sehr ermutigend waren, wur-

Der verlorene Sohn.

Eine Geschichte von Edmund Höfer.

(Fortsetzung.)

"Ich mische mich nicht in Ihre Geheimnisse, Schwager", bemerkte der Graf mit augenscheinlich großem Ernst, "allein erlauben Sie mir eine Warnung. Sie sind bisher glücklich durch Deutschland gereist — die Aufmerksamkeit der Franzosen ist theils abgelenkt, theils halten Sie sich auch bei der allgemeinen, ihnen wohlbekannten üblichen Stimmung mehr als bisher zurück. Allein, allzu sorglos wäre ich an ihrer Stelle doch nicht."

"Ein Sohn, der, die auswärtigen Dienste verlassend, zu seiner Mutter zurückkehrt, um bei ihr von seinen Strapazen auszuruhen, kann nicht verdächtig sein", meinte der Oberst ruhig lächelnd.

"emand, der aus England kommt, vollends ein Mann von solchem Rang und der nach Berlin geht —" warf der Graf bedenklich ein.

"Es ist doch ein wenig anders", erwiderte der Oberst unverändert. "Ich komme mit einem unantastbaren nordamerikanischen Paß und gehe nur nach Berlin, um mein altes Heimathrecht bestätigen oder erneuern zu lassen. Diese Angabe fand in E. den höchsten Glauben und seitdem —"

"Seitdem, Schwager, sind Sie sicherlich stets beobachtet worden" unterbrach ihn Stomeren mit folgendem Ernst, daß die Generalin, welche schon dem bisherigen Laufe des Gesprächs mit einem gewissen Erstaunen gefolgt war, plötzlich lebhaft dazwischen fragte: "Sagen

Sie, Herr Sohn, ist Ihnen etwas Besonderes bekannt geworden, daß Sie so eindringlich reden?

"Nichts Besonderes, liebe Mutter", entgegnete der Herr mit unvermindertem Ernst. "Des Schwagers Sicherheit ist, wie ich fürchte, eine sehr geringe. Die Maske halt' ich nicht für ausreichend. Sie sind", fuhr er gegen Tondorf gewendet fort, "anderthalb Tage in der Stadt gewesen; Sie verkehrten dort mit den pensionierten oder entlassenen Offizieren, Sie schwiegen gegen dieselben doch wohl nicht ganz über den Zweck ihrer Reise —"

"Unter Patrioten, Getreuen, denk' ich!" fiel der Oberst lebhaft ein.

"Wir sind doch in Preußen!" rief die Gräfin fast zugleich mit sichtbarem Unwillen.

"Gewiß unter Getreuen, gewiß in Preußen!" sagte Stomeren, die Stirn faltend, jetzt gleichfalls erregter: "Aber glaubt ihr, daß es hier keine Hörcher giebt? Wüßt ihr, daß hier nirgends einer in der Nähe gewesen? Seid ihr sicher, daß keiner von den vertrauten Hörern irgend ein unvorsichtiges Wort fallen läßt? Endlich, vergeßt ihr, wie nahe uns die Grenze ist? Mit einem Wort, Schwager", fügte der Graf seinen letzten bitteren Worten wieder ruhiger hinzu, "wenn Sie unbelästigt durchschlüpfen, so haben Sie entweder ein ganz ungewöhnliches Glück oder es ist ein Zeichen der Entnervtheit und der Schwäche, wie der Feind es noch nirgends bisher in solcher Deutlichkeit gegeben hat. Denken Sie an mich."

Als der Graf so ausgeredet hatte und sich erhob, um gegen das Fenster zu treten, wich er im nächsten Augenblick mit einem Laut der Überraschung zurück und nachdem er einen neuen scharfen Blick hinausgeworfen hatte, sprach er, die Hand erhebend und durch das Fenster deutend, in eigenhümlich bewegtem, wenn auch leisen

Tone: "Seht hin! Es wäre furchtbar, wenn meine Warnung so schnell bewahrheitet würde!"

Seine Gattin war augenblicklich neben ihm, aber nur um gleichfalls in der nächsten Sekunde mit einem Schreckensruf zurückzuweichen und der Oberst, welcher ihr nicht minder rasch gefolgt war, rief auch seinerseits hörrbar sehr überrascht: "Beim Zeus, es sind französische Gendarmen!"

Und das war nur zu richtig. Dort drüber, neben der Wohnung des Gutsverwalters sah man drei Leute von dieser "Sicherheitswache", mit der die Küstenstriche der Nord- und Ostsee, seit ihrer Erhebung zu französischen Departements, neben den Schaaren der Douaniers in ungewöhnlichem Maße beglückt waren. Zwei Leute saßen noch im Sattel, ein Dritter stand neben seinem Pferd und verhandelte — lebhaft oder barsch — mit dem Verwalter: es gab, so unglaublich das auch klingen mag, nur zu viel Deutsche unter diesen Burischen. — Sie schienen auf dem Nebenwege gekommen zu sein, welcher bei der Verwalterswohnung auf den großen Wirthshäf-hof führte.

"Zwei weitere sind um die Ecke geritten", sagte der Graf finster; "dort liegt der Pferdestall."

"Das ist in der That — seltsam!" bemerkte der Oberst, gleichfalls die Stirn faltend. "Sie hatten also Recht, Herr Schwager, die Grenze war nicht respektirt."

"Seltsam?" wiederholte der Graf. "Nein es ist verdächtig — nein, gefährlich! Sie müssen —"

Die Generalin stand mit ein paar Schritten neben den Andern, die ihrer Erscheinung und gewöhnlichen Bewegung nach Niemand so rasch und fest hätte von ihr vermuten können. "Es ist noch Rath", sprach sie mit einer Art von stolzer Sicherheit, "auch wenn sich Ihre Befürchtung im ganzen Umfang bestätigen

den in der verflossenen Woche dennoch einige Umsätze in der Getreidebranche ca. 92,000 Tschetwert gemacht. Was die Ernteausichten anbelangt, so sind dieselben nicht gerade hoffnungserweckend. Von allen Seiten hört man Klagen wegen der Trockenheit, besonders im Odessaer Kreise. In Podolien, Bessarabien und Taurien sollen indessen in den letzten Tagen starke Regenfälle niedergegangen sein. — Die Nachrichten vom Auslande über den Stand der Staaten sind überall äußerst befriedigend.

Politische Rundschau.

In mehreren Blättern curst die Nachricht, daß Prinz Leopold von Hohenzollern gegenwärtig incognito Catalonien bereist. Diese Meldung ist ganz dazu geeignet, besonders in der ausländischen Presse, die abenteuerlichsten Gerüchte entstehen zu lassen. Bekanntlich ist es noch keine zwölf Jahre her, daß der Prinz Leopold von Hohenzollern auf den Thron von Spanien, den ihm Marschall Prim in Übereinstimmung mit der großen Mehrheit der Cortes durch Don Eusebio von Salazar hatte anbieten lassen, freiwillig Verzicht leistete. Der Verzicht datirte vom 12. Juli 1870, er konnte die vier Tage später erfolgte Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland nicht hindern. Selbstverständlich ist der Gedanke gar zu thöricht, daß die spanische Vergnügungsreihe des Prinzen Leopold irgendwie mit Prätendenten-Fragen zusammenhängen könnte.

Die gambettistische Presse weiß nicht mehr, wie sie ihrem Unmut über die Gleichgültigkeit des Publikums gegen ihren Meister Ausdruck geben soll. Ein Provinzialblatt, der „Petit Méridional“, hatte neulich die Persönlichkeit des Jules Grévy auf das Tapet gebracht. An das (nunmehr dementierte) Gericht antwortete, daß der Präsident der Republik während seines Aufenthaltes in dem Schlosse Chenonceaux einen schweren Krankheits-Anfall gehabt hätte, erging sich die Marceiller Zeitung in ziemlich tactlosen Beitrachten über den Fall einer plötzlichen Vacanze des höchsten Staatsamtes; sie nannte als unethische Kandidaten die Herren Gambetta, Henri Brisson und Freycinet und gab dem Erstgenannten die geringsten, dem Letzten die meisten Aussichten. Die gambettistische Presse allein fand es nicht unter Würde, auf dieses müßige Geschwätz einzugehen.

Der Entwurf einer Constitution für Cypern wird demnächst dem englischen Parlamente vorgelegt werden. Jener Entwurf ist das Werk des Ministers Lord Kimberley, er ist in der That von den besten Intentionen eingegangen und sucht das Prinzip der Gleichheit und Gerechtigkeit in jeder möglichen Art zu realisiren, hat aber gleichwohl in Cypern selbst große Erregung und wenig Befriedigung hervorgerufen. Die Muselmanen von Cypern haben zahlreiche Meetings abgehalten und mit aller Indignation sich dagegen ausgesprochen, daß ihnen in dem gesetzgebenden Rathe, der aus 18 Mitgliedern zu bestehen hat, im Ganzen nur drei Stimmen eingeräumt worden sind. Sie telegraphirten ihre Beschwerden hierüber an den Sultan und an das „Colonial Office“ in London und erhielten in der That von England die Antwort, daß nichts weiter geschehen werde. In der That hat man

sich überzeugt, daß man im Begriffe war, den Muselmanen in Cypern schweres Unrecht zuzufügen. Man hat eben zur Basis des Entwurfs eine allgemeine Volkszählung genommen, bei welcher Weiber und Kinder mitgerechnet waren, ohne die im Oriente so wichtige Unterscheidung der sozialen Stellung, des Vermögens und Charakters in Betracht zu ziehen, welche seit Jahrhunderten in dem Begriffe des „Notablen“ personifizirt werden und die bei einer Bevölkerung von fast patriarchalischen Sitten nicht einfach zu ignoriren ist.

Der Ringtheater-Prozeß.

Der Kunst.

Der Kunst nämlich war der gestrige Verhandlungstag (29. v. M.) gewidmet. Es macht immer beträchtliches Aufsehen, wenn Schauspieler außerhalb der Bühne eine Beschäftigung ergreifen, die sie wieder mit der Dessenlichkeit in Verbindung bringt. Der ungeheuerlichste Zulauf würde statthaben, wenn Lewinsky sich eines Tages herbeiliefe, im Rathsaale eine von dem Gemeinderath Soundso verfaßte Rede über die unabweisliche Notwendigkeit der Kanalisation und Neupflasterung mehrerer Saalgassen im zehnten Bezirke zu declamiren. Da käme es den Neugierigen gewiß nicht auf den Inhalt des Deklamationsstückes an, sondern lediglich darauf, zu beobachten, ob nicht die schlachten, in jedem Referate wiederkehrenden Worte, „daß durch die Annahme des vorliegenden Antrages einem dringend gefühlten Bedürfnisse eines nicht zu unterschätzenden Theiles der Bevölkerung abgeholfen werde“, in Folge der gewaltigen, düsteren, drohenden, rollenden Tonumhüllung, in welcher sie der Großmeister der Rede vorbrächte, die geschätzte Versammlung just ebenso einschütern würden, als hätte er den Inhalt geändert und gesagt: „Ihre Köpfe, meine Herren, bürgen mir für die Ausführung meiner Befehle hinsichtlich der unglücklichen Saalgassen des zehnten Bezirks!“ Was also das Publikum in solcher Zahl gestern in den Gerichtssaal zog, war nicht die Neugier, was die Schauspieler-Zeugen reden würden, sondern wie sie reden würden. In dieser Richtung hat von Allen nur Herr Nötel die Zuhörer reichlich zufriedengestellt. Da hörte man doch was und sah was; die Schallwellen schlugen brausend bis an die Decke empor, jede weit ausholende Geste des Schauspielers schien die sturmgepeitschte Tonfluth auf's Neue aufzuwühlen, und als er endlich zu dem Rufe: „Heuer!“ kam, da empfand wohl jeder die bodenlose Unwahrheit des Sprichwortes: „Schreien hilft nichts.“ Es hilft schon, man muß nur zur rechten Zeit und am rechten Orte loslegen, wie beispielsweise hier im Gerichtssaale. Einer Feuersbrunst kann man mit Worten, und wären es die allerhöchsten und allerlautesten, nicht beikommen; da ist es räthlicher, seine Visitenkarten zu nehmen und zu gehen, wie es Herr Nötel ganz richtig gethan hat.

Mit Herrn Mitterwurzer ist die Zuhörerschaft entschieden böse. Dieser Mann, in welchen so große Hoffnungen gesetzt worden waren, sprach halblaut, gleichgültig von mißlungenen Lichteffekten, von Ritsche's Brauchbarkeit und der fleißigen, sittsamen, redlichen Aufführung Bauner's, welcher gesund entlassen worden ist und Federmann auf das Beste empfohlen werden kann

— nein, ganz so lautete das Zeugniß nicht, aber sehr ähnlich. Zum Schutze Herrn Mitterwurzer's nehmen wir indeß keinen Anstand, die sorgfältig verheimlichte Ursache der von ihm geübten Zurückhaltung preiszugeben, mag sich Herr v. Bokowics darüber ärgern oder nicht. Als nämlich Herr Mitterwurzer sich, seinem Kontrakte gemäß, bei dem Direktor die Erlaubniß zu seinem Auftreten im Schwurgerichtssaale auswirkte, wurde sie ihm von diesem blos unter der Bedingung ertheilt, daß er keine schöne, keine schwungvolle, dramatisch bewegte Aussage abgebe, weil Herr Zanner sonst eine unbändige Freude empfinden und behaupten könnte, selbst bei seinem Prozeß noch die ausgezeichnete Mitwirkung der beliebtesten und namhaftesten Kunstschauspieler erzielt zu haben.

Herr Lindau, der Komiker, kam gleichfalls nicht zur Entfaltung seiner schauspielerischen Vorzüge. Der Unglückliche wurde sofort lahmgelegt von den Bertheidern, welche ihn unablösig zu einer Schilderung der Kräniche, Dellenpuppen, Wasserwechsel, Zutefransen u. dgl. heranziehen wollten. Herr Lindau verriet zwar durch seine Antworten, daß er alle diese Dinge während seiner Bühnenhäufigkeit einmal gesehen, ihnen aber, da sie nicht ausgedrohten in das komische Fach einschlagen, kein tieferes Studium gewidmet hatte — mit Ausnahme etwa der Kräniche, welche er, insofern es diejenigen des Ibycus waren, in einer gesälligen Bearbeitung öfter zu declamiren pflegte. Höchst bemerkenswerth war an diesem der Kunst geweihten Tage eine Dame, ehemals Sängerin am Ringtheater, welche an Leibesfülle gewiß hinter keiner der bekannteren Gesangskünstlerinnen zurücksteht. Sie wollte vor dem Ende ein wenig plaudern, was sehr freundlich von ihr war, aber nicht gestattet werden konnte, weil die Gerichtsordnung leider dem weiblichen Geschlechte nicht die geringsten Erleichterungen gewährt.

Die gutmütige Dame schien von der ganzen Sache keinen guten Eindruck empfangen zu haben, denn sie rügte es vor ihrem Abgänge, daß den höheren Elementen ihres Erachtens zu wenig Beachtung geschenkt werde. Nachdem sie auf diese Mangelhaftigkeit des Verfahrens die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt hatte, beschloß sie ihre Aussage mit einem weiteren guten Werke, indem sie auf das Haupt des nach ihrer Meinung offenbar in hoher Gefahr schwebenden Directors Baumer die Gnade des Gerichtshofes herabstieß. Da der Präsident darauf antwortete: „Gehen Sie ruhig nach Hause!“ so ging die anhängliche Person wahrscheinlich in der Überzeugung nach Hause, daß sie über das Schicksal ihres Schützlings von diesem Augenblicke an vollkommen beruhigt sein könne.

„Sehr zweckmäßig das.“

Mit diesen drei, im tiefsten Bass und mit dem schneidendsten Sarkasmus in Ton und Geberde gesprochenen Worten charakterisierte gestern der Staatsanwalt Dr. v. Pelsler eine wirklich ganz kuriose Einrichtung. Gelegentlich der Vernehmung jenes Verkehrs-Inspectors, der einer der ersten war, der den Brand des Ringtheaters entdeckte, und der statt den Feuerautomaten zu benützen, sich persönlich in das Stadtbauamt versetzen mußte, um dort die Anzeige von dem ausgebrochenen Brände zu machen, gelangte man zur Kenntniß, daß die Schlüssel zu dem Feuerautomaten sich nur im Besitz der Rayonsposten befinden und daß also die Verkehrsposten erst diesen aussuchen mußten, um von dem Feuerautomaten Gebrauch

sollte, Herr Sohn. Es wäre sogar ein sicherer Versteck im Hause. —“

„Mutter, Sie vergessen des Bruders Gepäck, seine Diener — unsere Leute!“ rief die Gräfin dazwischen.

Die Generalin machte eine abwehrende Bewegung. „Nichts. Mein Sohn soll sich auch nicht verteidigen, nicht fliehen. Deine Papiere sind in Ordnung, sagtest Du“, fuhr sie gegen den Oberst gewendet fort, „Deine Angaben fanden Glauben. Also was will — vielmehr, was kann man? Und wenn trotz alledem Gewalt verübt werden sollte, hier in meinem Hause, hier, diesseits der Grenze, in Preußen, jetzt“, fügte sie in drohenden Tone und mit ausflammendem Blicke hinzu — „ich kenne meine Leute! Sie dulden das so wenig wie ich, wenn ich sie rufe. Mit den — Schergen werden wir fertig werden.“

„Meine theure Mutter — es steht drüben in D. noch das Depot des — Regiments“, sagte der Graf bittend.

„Läßt sie kommen!“ unterbrach ihn die Gräfin stolz und drohend, wie vorhin. „Geschehe, was da wolle, ich und mein Sohn beugen uns nicht! Ich hoffe sogar, es soll der Funke sein. —“

Ein alter Diener trat in das Zimmer und machte dem rasch auf ihn zureichenden Grafen mit verstörtem Gesicht eine leise Meldung. „Es ist, wie ich fürchtete“, rief der Herr den Andern zu, „der Brigadier sieht draußen und verlangt nach dem Obersten von Tondorf.“

„Läßt Er den Mann eintreten, Kilian! herrschte die Generalin dem Diener zu. „Ich will doch hören, was man in meinem Hause wagt! Und Kilian —“ sie trat zum Diener und raunte ihm ein paar rasche Worte ins Ohr.

„Nichts da, nichts da!“ sprach der Oberst, der bisher kaum auf die schnell wechselnden Reden der Uebrigen hörend, die Gendarmen beim Verwalterhause zu beobachten gescheinen, jetzt auf's Entschiedenste: „Beruhigt euch, es kann nichts zu sagen haben. Der Brigadier soll nicht hereinkommen, ich werde ihn draußen sprechen.“

„Mein Sohn! —“ rief die Generalin.

„Lassen Sie mich, Mutter“, unterbrach er sie mit der gleichen Lebhaftigkeit; „diese Unterredung, oder was es sonst werden mag, gehört nicht in dieses Zimmer. Ich wiederhol's, es kann nichts zu sagen haben! —“ und mit spöttischem Lächeln fügte er leiser hinzu: „Papiere, die mich kompromittieren könnten, habe ich nicht! — Und gleichviel“, schloß er, schon an der Thür, „von Gewalt Ihrerseits, Mama, darf nie die Rede sein.“

„Ich begleite Sie, Schwager“, sagte der Graf ernst. „Ich kenne leider viele von den Burschen; vielleicht —“ Die Thür schloß sich hinter den Herren.

Die alte Dame stand mitten im Zimmer, hoch aufgerichtet, aber wie erstarret in jedem Gliede, und die finsternen Augen hafteten so fest, und dennoch mit einem Ausdruck auf der geschlossenen Thür, als sähen sie trotzdem nichts von derselben. Endlich murmelte sie in kaum verständlichem Tone: „Einer wie Alle! Einer wie Alle! Es gibt keine Männer mehr.“

„Mutter, theure Mutter!“ rief die Gräfin und schlängte beide Arme um die starre Gestalt, „ein Widerstand, wie Sie ihn wollen, müßte ja uns Alle verderben — umsonst, Mutter!“

„Umsonst?“ wiederholte die alte, stolze, finstere Frau mit drohendem Blicke. „Mit Ehren, meinst Du, wie mein Knabe fiel, als er die Fahne rettete und seine Ehre!“

Ein Schlitten, wie man ihn damals auf dem Lande

nicht selten sah, wo ein Kutsch-Henklasten, auf die Schlittenkufen gesetzt, seinen Insassen allerdings die größtmögliche Bequemlichkeit und Wärme gewährte, flog, von vier raschen Pferden gezogen, vor das Schloß. Der Diener sprang vom Borrerige, aber bevor er am Schlag war, wurde dieser aufgestoßen und eine in Pelz gehüllte Dame sprang heraus, während sich eine zweite und dritte hinter ihr zeigten.

„Die Bodendorfer — Gottlob! Wilhelm wenigstens wird mir nicht entgehen!“ rief die Generalin.

Die Thür flog auf, die Dame, welche zuerst die Kutsche verlassen und deren jugendlich schönes Gesicht wunderbar hell und frisch aus den schweren dunklen Hüllen hervorleuchtete, eilte herein. „Gendarmen auf dem Hof — im Hause!“ rief sie heftig. „Großtante, was um Gotteswillen geht hier vor?“

„Dein Bruder, Anna — Wilhelm, wo bleibt er? Man verhaftet, glaub' ich, meinen Sohn“, sagte die Generalin fast ungestüm.

„Wilhelm kommt erst in einer Stunde nach —“

Durch die noch geöffnet stehende Thür traten zwei andere ältere Damen, gleichfalls in den Pelzen und Kappen herein, ihnen nach folgte der Graf — man sah's, mit keiner guten Nachricht.

„Otto!“ rief seine Gattin ihm entgegen. Die Blicke Aller hasteten auf ihn.

„Es ist noch schlimmer als ich fürchtete“, sprach er hastig und doch geprahlt. „Man hörte auf keine Einwendung — verhaftet im Namen des Kaisers, augenblicklicher Aufbruch nach Hamburg.“

(Fortsetzung folgt.)

machen zu können. „Sehr zweckmäßig das“, bemerkte hierauf Dr. v. Pelsner, und es klangen diese Worte wie eine längst unterdrückte scharfe Kritik über vieles andere Eigenthümliche und Sonderbare, das in diesem Prozesse zur Kritik herausfordert.

Ein Ingenieur, der eigentlich Fachmann in den Wasserbauten ist, wird der Feuerlöschmannschaft zugeheilt — „gewiß eine sehr zweckmäßige Einrichtung das“. Ein Bediensteter, der am Beleuchtungsapparat beschäftigt ist, muß den Schlüssel hiezu erst von einem anderen Bediensteten holen, dem ein ganz anderes Geschäft zugewiesen ist — „gewiß auch eine sehr zweckmäßige Einrichtung das“.

Einer der beim Wasserwechsel zu thun hat, versteht davon absolut gar nichts, und der Schlüssel zu diesem Wasserwechsel befindet sich wieder in einer ganz anderen Hand. — Kann man sich eine zweckmäßige Einrichtung denken?! Ueberall entweder gar keine Instruktionen, oder nur mangelhafte Instruktionen, oder sinn- und gehirnlose Vertheilung der Geschäfte, sinn- und gehirnlose Zutheilung von Verrichtungen, mit denen immer Personen betraut werden, die entweder davon gar nichts verstehen, oder denen es unmöglich gemacht wird, ihren Obliegenheiten in entsprechender Weise nachzukommen. Diese drei inhalts schweren Worte: „Sehr zweckmäßig das“, sie können fast nach jeder Zeugenaussage mit der gleich sarkastischen Betonung und mit dem gleichen Ekel über die überall herrschende Schlamperei und Systemlosigkeit in gleicher Weise angewendet werden, wie sie gelegentlich der Aussage des Verfehrinspektors Herrn Ignaz Hornitschek gebraucht wurden. Und in diesem Wirrwarr der mangelhaften Instruktionen, der oft geradezu lächerlichen Verfügungen und Anordnungen, der sonderbaren Abgrenzung der Kompetenzen, der merkwürdigen Vertheilung und Zutheilung der Geschäfte soll sich der Staatsanwalt zurecht finden und soll sich der Gerichtshof ein klares Urtheil über die Schuldigen bilden! Wahrlieb, keine beneidenswerthe Aufgabe das!

(Dr. W. L.)

Ingesneigkeiten.

Vom Präsidenten der Stadt Lodz ging uns gestern nach Schluß der Redaktion eine amtliche Anzeige zu, in der die Bewohner hiesiger Stadt verständigt werden, daß für Eingaben und Anzeigen Collectiv-Unterschriften zu sammeln nicht gestattet ist und werden Personen, die gegen diese Verordnung handeln, zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden. Den Wortlaut der offiziellen Anzeige bringen wir in der nächsten Nummer.

Eine statistische Berechnung, gestützt auf die statistische Anzahl der Passagiere auf den verschiedenen Eisenbahnlinien der ganzen Welt und auf die Vergleichung der in jedem Jahre vorgekommenen Unfälle, ergibt folgendes Resultat: Eine Person, die ihr ganzes Leben im Waggon zubrachte und von der angenommen würde, daß sie nur durch einen Eisenbahnunfall zu Grunde zu gehen hätte, müßte nach einem Durchschnittscalcül das Alter von 960 Jahren erreichen.

Die Fahrt mit gewöhnlichen nicht mit Dampf betriebenen Fuhrwerken ist also viel gefährlicher, und nun erst mit unseren Stadtdroschen?

Gestern sahen wir ein solches Fuhrwerk mit einigen Personen auf der Petrolower-Straße zusammenbrechen. Die Passagiere sind zwar am Leben aber nicht ohne Contusionen geblieben. Eine östere Revision dieser größtentheils stark hergenommenen, meist vollständig abgerissenen und manchmal sogar gefährlichen öffentlichen Fuhrwerke wäre zur Sicherheit der Bewohner sehr erwünscht. Auch sollte das Rutschiren 10—12jährigen abgerissen und dabei meist frechen Buben keinesfalls gestattet werden.

Wir glauben unseren Lesern eine interessante Thatsache nicht vorenthalten zu müssen. In der Nähe der Grohmann'schen Fabrik befindet sich ein Holzhäuschen, das von den jehigen Insassen bereits durch 43 Jahre bewohnt wird. Die Betreffenden hielten sich vor 43 Jahren im Centrum der damaligen Stadt Lodz auf und sind von ihrer Wohnung sehr befriedigt, denn — so meinen sie — sie haben ja das Centrum auch dort in Bezug auf Lebhaftigkeit.

Bon den vielen Ingredienzien, die zur Beziehung der verschiedenen Tinten gebraucht werden, sind natürlich nicht alle harmloser Natur. Besonders gilt dies von den Anilinfarben, die ohne gerade zu den tödtlichen Giften zu zählen, doch recht schädlich wirken, wenn sie öfters mit Speichel oder Magensaft in Berührung kommen. Es ist daher nicht ratsam, um die Tinte besser fischend zu machen, wie dies ja oft geschieht, die Feder mit der Zunge anzuseuchten. Zeit, wo die Anilintinten sich ein immer größeres Feld erobern, ist die Beachtung der Thatsache, daß sie unter gewissen Umständen, namentlich aber bei Kindern schädlich wirken können, gewiß besonders am Platze. Auch beim Gebrauche gefärbter Blätter ist die größte Vorsicht zu beobachten; man thut stets gut, dieselben statt mit der Zunge, mit einem nassen Schwamme anzuseuchten.

— In diesem Jahre werden im Königreiche Polen in Kolo, Łodz, Rypin, Szaki und Zagórow neue evangelische Kirchen gebaut. In Kurzem sollen auch in Sobieski und Nieszawa solche Gotteshäuser errichtet werden.

Der „R. P.“ schreibt, daß infolge der vielen Klagen über die Aerzte, Chirurgen und Hebammen der Oberpolizeimeister von Warschau durch einen Erlass diese Herren und Damen auf die §§ 872, 873 und 877, laut welchen sie durch eine Versäumnis ihrer Pflichten zur Verantwortung und Bestrafung gezogen werden können, aufmerksam macht. Als Warnung meint der „R. P.“ möge ein Fall in Włocławek dienen, wo ein Arzt wegen einer Versäumnis zu einem 2monatlichen Kriminalarrest verurtheilt wurde.

Ein höchst trauriger Vorfall, welcher durch eine Verspätung von 1 Minute verursacht wurde, wird vom „R. P.“ erzählt: Ein gewisser Herr Dol . . . , der als Güterverwalter bei Siedlce angestellt war, kam wegen Regulirung einiger Angelegenheiten nach Warschau und wurde durch ein Telegramm von der plötzlichen Erkrankung seiner Frau benachrichtigt. Gleich darauf eilte er mit seinen rasch eingepackten Sachen auf den Bahnhof, der Zug war aber gerade vor 1 Minute abgegangen. Der Unglückliche verfiel in eine solche Verzweiflung, daß er sich das Leben nehmen wollte, was aber seine beiden Begleiter verhinderten, die ihre ganze Kraft anwenden mußten, um ihn festzuhalten. Nachdem er ohnmächtig geworden, konnten ihn dieselben erst in das Hotel zurückbringen, worauf er mit dem nächsten Zuge nach Hause fuhr. Dort angekommen traf er seine Frau nicht mehr lebend. Sie hatte 1 Stunde zuvor ihren Geist aufgegeben. Bei ihrem Anblieke wurde der Arme wahnsinnig. Er wurde unverzüglich nach Warschau zurückgebracht; die Aerzte haben keine Hoffnung, ihn jemals wieder zur Genesung bringen zu können. 8 kleine Kinder haben nicht nur die Mutter, sondern auch durch die Verzögerung von 1 Minute den Vater verloren.

Am 1. Mai kam der Fürst von Bulgarien auf der Durchreise nach Petersburg in Warschau an.

Die Judentauswanderung aus Warschau setzt ihren regelmäßigen Verlauf fort. So sind neuerlich wieder mit dem Arbeiterzuge der Warschau-Wiener Bahn an 60 Personen verschiedenen Alters nach Amerika abgereist. Sie waren sämtlich mit den nöthigen Reisepässen, um welche sie gleich auf der Eisenbahnstation befragt wurden, versehen. Auch wurden die die Abreisenden begleitenden Schaaren, um die Ordnung beim Abgang des Zuges aufrecht erhalten zu können, nicht auf den Perron gelassen.

Aus Dublin wird berichtet, daß in einigen Städten des neu-alexandrinischen Kreises namentlich aber in Kowal und Karczmystra das Nervenfieber epidemisch aufgetreten sei.

Patriotismus in Wachs. Aus London wird geschrieben: „Mme. Tissot, die Besitzerin der großen Wachsfiguren-Ausstellung, die unermüdliche Verfolgerin jeder Verkümmtheit, hat mit ihrem letzten Ausstellungsobjekte großes Pech gehabt. Es galt die Scene darzustellen, wie die Königin von England mit ihrer Tochter zu Wagen nach Windsor zurückkehrt und der Attentäter Mac Lean den Angriff auf das Leben der Regentin wagt. Alles war auf's Beste gelungen, doch Mme. Tissot hatte nicht berechnet, daß es loyale britische Unterthanen nicht ruhig mitanzusehen können, wenn der Lauf einer Pistole auf ihre Herrscherin gerichtet ist. Die Herren unter dem Publikum zeigten sich entrüstet, die Damen fielen in Ohnmacht und an jenem Tage, an welchem die minder Gebildeten zu herabgezetteten Preisen Eintritt fanden, ward Mac Lean derart mishandelt, daß ihm kaum genügend Körper auf ein Weihnachtskerzen übrig blieb. Nun entschloß man sich, die Scene zu verändern und so sieht man denn in einem Saale die Königin mit Prinzessin Beatrice der Gefahr glücklich entronnen heimgekehrt, während in einem Winkel der gefesselte Attentäter fauert.“

Der Zukunfts-Regenschirm. In Amerika ist eine Erfindung gemacht worden, welche bald die Runde um die Welt machen dürfte, nämlich ein Regenschirm, welcher nicht in der Hand getragen zu werden braucht, sondern mittelst einer mantelartigen Vorrichtung an den Schultern befestigt werden kann.

Eingesandt.

Vor ungefähr 14 Tagen war ich bemüht, eine kleine Reise zu unternehmen und um so wenig wie möglich Zeit zu verlieren, wollte ich den Frühzug benutzen. Damit ich ihn ja nicht versäume, begab ich mich schon um 4 Uhr Früh nach dem Bahnhof. In der Nähe des Tunnels sprang mit einem Male ein etwa 19 bis 20 Jahre junger Mann auf mich zu und erbot sich gegen ein kleines Trinkgeld meinen Handkoffer bis zur Station mir nachzutragen. Da ich sehr ermüdet war, ging ich sogleich, nichts Böses ahnend, auf den Vorschlag ein und schritt ganz ruhig voran. Als ich in der unmittelbaren Nähe des Bahnhofes ankam, sah ich mich nach meinem Träger um und nicht gering war mein Erstaunen, als weder der barfüßige Träger noch

mein Handkoffer zu erblicken war. Die sofort angestellte Verfolgung und Nachsuchung hat jedoch zu keinem Resultat geführt; — der bereitwillige Träger und mein Koffer, in welchem zwar nicht viel Garderobe, aber einige für mich wichtige Dokumente aufbewahrt waren, sind spurlos verschwunden.

Weil nun der Industrieritter so manch anderen Reisenden um sein einzig Hab und Gut bringen kann, so ersuche ich Sie, geehrter Herr Redakteur, um Veröffentlichung dieses Vorlasses, der Anderen zur Warnung dienen möge.

R. F.

Ein uns wohlbekannter Herr, dem wir volles Vertrauen entgegenbringen können, schreibt uns wörtlich nachstehende Episode: Vor einigen Tagen war ich zu übernachten, in einem hiesigen mir empfohlenen Hotel zu übernachten, da ich meinen Hausschlüssel, den ich sonst stets bei mir zu tragen pflegte, vergessen hatte. Man führte mich in ein recht hübsches Zimmer; das Bett war sauber und so verbrachte ich dort eine ganz angenehme Nacht. Doch das Beste kam am Morgen. Ich gehörte zu jener Classe von Leuten, die sich täglich waschen. Die betreffenden dientbaren Geister, deren eine ganze Menge umherließen, schienen mich zu den Menschen zu zählen, welche das Waschen als eine überflüssige und zeitraubende Arbeit betrachten und sie deshalb nur an hohen Festtagen vornehmen. Oder man glaubte vielleicht, daß infolge der entsetzlichen Miasmen, welche die Bobzer Lust hie und da erfüllen, mein Geruchssinn abgestumpft worden sei. Denn als ich mich daran machen wollte, meinen gefalteten Leib den Wirkungen des kalten Wassers auszusetzen, bemerkte ich zu meinem Entsehen, daß das Lavoir mit einer gelblichen übelriechenden Flüssigkeit gefüllt war, in der sich außer einem Staubklumpchen auch noch organische Wesen, als da sind: Käfer, Fliegen u. dergl. befanden. In einem Krug war allerdings Wasser noch vorhanden; aber als ich mich an die nothdürftige Reinigung wagen wollte, da fehlte wieder das Handtuch und so unterließ ich lieber die Waschung. Als ich dann um meine Rechnung fragte, wurden mir 2 Kerzen à 10 Kop. aufgeschrieben, obwohl ich am Abende von der einen nur ein kleines Stück verbrant hatte. Es reute mich nachträglich, daß ich nicht die beiden Kerzen zu mir gesteckt hatte.

Und das nennt sich Hotel! Wenn man die Kosten in Betracht zieht, ist der Name allerdings richtig, — aber das Nebrige. Im Kopfe des betreffenden Hoteliers muß eine ziemliche Portion Größenwahn stecken. Ich will Ihnen den Namen des „Hotels und Einkehrhauses“ nicht nennen, vielleicht wird der Besitzer desselben durch diese Zeilen darauf aufmerksam; aber ich werde, wenn ich in's Ausland komme, keinem meiner Bekannten raten, dort einzukehren.“

Die Redaktion übernimmt für Obiges keine Verantwortung.

Telegramme.

Berlin, 3. Mai. Sollte in der egyptischen Frage eine Intervention nötig werden, so ist ein Einverständnis der Mächte von Nord- und Mitteleuropa und Italiens gesichert.

Wien, 3. Mai. In der Gegend der böhmischen Bergwerke soll eine stärkere Truppenabtheilung concentrirt werden und sollten sich die Unruhen erneuern, so wird sie als im kleinen Belagerungszustand befindlich erklärt werden.

Lemberg, 3. Mai. Das Städtchen Tyssenice in Galizien ist beinahe vollständig niedergebrannt. 200 Häuser sind in Flammen aufgegangen.

Lyon, 3. Mai. Die hier durchreisende Ex-Kaiserin Eugenie wurde vom Volke insultirt.

Constantinopel, 3. Mai. Abdurhaman Pascha wurde vom Sultan zum ersten Minister ernannt.

Coursbericht.

Berlin, den 2. Mai 1882.

100 Rubel = 206 M. 70

Ultimo = 207 M. —

Warschau, den 3. Mai 1882.

Berlin 48 47½

London 9 86

Paris 39 40

Wien 82 75

Berichtigung.

Außerdem kommen in dem Namensverzeichnisse der Besitzer von Schornsteinen folgende Fehler zu berichtigten: „Statt 2 mal Ende soll es Ende und Ende, statt Schneider, Brüder Schneider heißen.“

Nordische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

in MOSCAU gegr. im Jahre 1872.

Сѣверное Страховое Общество

Beehre mich hiermit die geehrten P. T. Herren Interessenten zu verständigen, daß der Herr J. Jakubowski zum Agenten obiger Versicherungs-Gesellschaft für Tomaszow und Umgegend ernannt wurde.

Warschau am 1. April 1882.

Der General Repräsentant der nordischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

P. OSIPOW.

Mit Bezug auf obige Verständigung von Seite der General-Repräsentanz beehe ich mich allen P. T. Herren Interessenten meine prompten Dienste bei Versicherung des immobilen und mobilen Vermögens in Fabriken und allerlei Gebäuden in Städten, Städtchen, Marktstrecken und Dörfern, so wie auch bei Versicherung von lebenden Inventarien und Getreide und sonstigen Vorräthen vom Lande.

Hochachtend

J. Jakubowski,

Agent der nordischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

3—2

Kantor Nauczycieli

prowadzony od lat 30 pod firmą Załęskiej
w Warszawie, ulica Niecała Nr. 4
pośredniczy w umieszczeniu osób stanu nauczycielskiego i Bon rónej narodowości.

MAGAZYN MEBLI

wielki wybór wykwintnych i skromnych najświeższych fasonów.

Kupno i wynajem mało używanych.
Urządzenie całych apartamentów.

Załęski i Ska.

w Warszawie, Marszałkowska Nr. 63.
Dokładność i wykończenie firma gwarantuje.
Ceny stałe.

Am 28. April (10. Mai) l. Z. um 11 Uhr Vormittags werden im Hause des Hrn. Dr. Lohrer Nr. 426 an der Mittelstraße folgende Gegenstände veräußert werden:

Drei Garnituren Möbel u. z. eine von schwarzem Holz mit Seide, die zweite von schwarzem Holz mit blauem Atlas, die dritte ganz mit Wollstoff bedeckt. Portieren v. Atlas und Wolle, eine ganze Speisezimmer-Einrichtung von Eichenholz, dann Uhren, eichene, schwarze und Schränke von Nussbaum, Bettstellen, Tische, Waschtisch, eichene und schwarze Schreibtische, Wannen, Lampen, Teppiche, ein Clavier von Blithner und verschiedene andere Gegenstände, wovon Kauflustigen hiermit zur Kenntnis gebracht wird.

3—2

Der Familienrath macht bekannt, daß in der Bahnhstraße 1357 am Donnerstag und Freitag den 4. und 5. Mai von früh 9 Uhr an, öffentliche Licitation, bestehend in Möbeln, Betten, verschiedenen Wäsche der verstorbenen Cheleute Michaelis stattfinden wird.

Alle Diejenigen, welche schriftliche Anforderungen haben, möchten sich bis Sonntag den 7. Mai bei Wilhelm Schweikert, Roficinerstraße Nr. 1285 melden.

3—2

In diesen Tagen eröffnete ich in hiesiger Stadt im Hause Blawat an der Petrokower-Straße eine

artistische Anstalt für Heliominiaturen, welche nach der neuesten italienischen Methode dauerhaft ausgeführt werden. Bei mäßigen Preisen und steter Sorgfalt hoffe ich mir das Vertrauen des geehrten Publikums von Łódź und Umgegend zu erwerben.

Mit Hochachtung

3—3

A. Wojdak.

Cabinet-Flügel

neuester Construction, und Salon-Orgeln, habe soeben erhalten und empfehle diese vorzüglichen Instrumente zu Fabrikpreisen und unter günstigen Bedingungen.

L. Zoner,
Ringplatz Nr. 6.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

J. Theodor Wedemann,
beideter Advokat und Consistorial-Bertheidiger. Man-
teuffels Hôtel, Sprechstunden von 4—7 Uhr nachmit-
tags. 10—5

Die
Teppich-, Tuch
und
Cord-Niederlage
von
Lüdert & Comp.

früher Ed. Roland, gegenüber Scheiblers Neubau,
empfiehlt zur Frühjahrs- und Sommer-Saison

Tuch u. Stoffe aller Art zu Som-
mer-Anzügen und Paletots, feine
Tuch zu Schützen-Anzügen, ferner
Teppiche und Stubenläufer in gro-
ßer Auswahl zu billigen Preisen.

3—1

Hellen
Tafel-Leim
empfiehlt zu soliden Preisen die Leiderhand-
lung (3—1) A. Lahmert.

Nähriemen
habe stets auf Lager und verkaufe selbe zu Fabrikspreis-
sen 3—1 A. Lahmert.

Ein Knabe von 3 Jahren, namens Gustav, ist am Dienstag, den 2. Mai auf der Spinnlinie verloren gegangen. Derselbe war barfuß und ohne Kopfbedeckung. Nähere Auskunft bittet man bei August Hertig, Petrokowerstraße, zu ertheilen.

Letzte Woche!!
Auf dem Meisterhausplatz
Amerikanische
Schnell-Photographie.
Nissen.

Die Mitglieder der Łodzer-Bürger-
Schützen-Gilde

werden ersucht Sonntag, den 7. Mai früh 5 Uhr im
Schützengarten zum

Erezzieren
ohne Gewehr pünktlich und ohne Ausnahme zu erschei-
nen.

2—1

Der Commandant.

Hotel Victoria.

Echt Bairisch-Bier
aus der Kgl. Staatsbrauerei
Weihenstephan, München.

Sommer-Theater
Konstantiner-Straße.
Heute Donnerstag, den 4. Mai 1882
Auf allgemeines Verlangen:

„Die Geyer-Wally.“
Schauspiel in 5 Akten von Freifrau Wilhelmine von
Hillern.

Im Vorbereitung: „Gräfin Lea“. „Gaveaut,
Minard & Co.“ „Rattenfänger von Hameln“. „Re-
legierten Studenten“.

A. Kliesch.
Schnellpressendruck von Leopold Zoner.